

**Friedrich Dürrenmatt: *Bericht über zwei Miniaturen***

Zu Friedrich Dürrenmatt gehören Anekdoten und Geschichten ebenso wie seine Bildhaftigkeit. Seine zahlreichen Gespräche sind gewürzt mit diesen Ingredienzen, wenn er sich zu seinem Denken und über Geschriebenes äußert. Der österreichische Interviewpartner Franz Kreuzer, der mit Dürrenmatt aufgrund des vorliegenden Textes über das Verhältnis der Schweiz und Österreich ein Gespräch führte, greift auf eine solche Anekdote zurück und berichtet von einer frühen Beziehung des Autors zu Österreich, indem der kleine Fritz, mit einer Bohnenstange und einem Pfannendeckel als Schild bewaffnet, zu seiner Mutter in die Küche läuft und ruft, er habe die Österreicher aus dem Garten verjagt. Ein für Dürrenmatt typisches Spiel, da er, schon früh von der Schweizer Geschichte fasziniert, sich in Bildbände darüber vertiefte und ein leidenschaftlicher Schlachtenmaler wurde, der stets dafür sorgte, daß die Schweizer den habsburgischen Erbfeind besiegten. Diese Zeichnungen, von der Mutter einem bekannten Maler zur Begutachtung vorgelegt, resultierten in der lapidaren Feststellung, dieser Junge werde ein Oberst, was allerdings nicht zutraf. Im Text werden denn auch die Österreicher als einziger verbliebener „Erbfeind“ der Schweizer bezeichnet, eine Behauptung, die natürlich ironisch gemeint ist.

Die Bildhaftigkeit ist schon früh Ausdruck der zeichnerischen Phantasie und als solche auch im vorliegenden Text zu erkennen, in welchem sich der Betrachter über die zwei benachbarten Staaten Österreich und die Schweiz mit der Lupe beugt wie über gerahmte Miniaturen. Aber er bekommt Schwierigkeiten mit der Betrachtung: bei Österreich ist der Goldrahmen so überdimensioniert, daß das Bild fast verschwindet und mühsam gesucht werden muß. Bei der Schweiz macht das Bild selbst Mühe: Auf den ersten Blick scheint es überschaubar idyllisch, aber unter der Lupe löst es sich auf in unüberschaubare Teilchen voll widersprüchlicher Bilder.

Auf die Frage Franz Kreuzers, warum er sich mit Österreich befaßt habe, antwortet Dürrenmatt:

Mich hat Österreich politisch immer sehr interessiert, und zwar weil es eine ganz andere Geschichte hat als die Schweiz. Österreich ist im Grossen etwas gelungen, was sehr selten ist: der Vielvölkerstaat. In der Schweiz ist es im Kleinen gelungen: Die Schweiz ist eine Verbindung von französisch Sprechenden, italienisch Sprechenden, des künstlich erhaltenen Restes der Rätoromanen und der Deutschschweizer. Nun hat sich die Schweiz dadurch, daß wir Dialekt sprechen, ja sehr abgekapselt [...].<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> In: Friedrich Dürrenmatt: *Im Bann der „Stoffe“*. Gespräche 1981-1987. Zürich 1996, S. 121-167, hier S. 124.

Dürrenmatt ist deutlich auf vertrautem Gebiet, wenn er über die Schweiz spricht, und der Interviewer führt ihn auf den Ausgangspunkt zurück mit der Frage:

In den Zwei Miniaturen halten Sie als Unterschied fest, die sprachliche und völkische Pluralität der Schweiz sei durch den äußeren Druck zusammengehalten worden, während der innere Druck das große Habsburgerreich zerrissen hat. Und im Endergebnis sind es dann zwei Miniaturen doch sehr verschiedenen Bildinhalts. Sie sagen, der österreichische Rahmen sei verblüffend groß für das kleine Bild. Damit meinen Sie den Bezug zu einer großen Geschichte.<sup>2</sup>

Dürrenmatt bestätigt den im Text wahrzunehmenden Vorrang des Historischen an Österreich, die starke Präsenz der Geschichte, die fast im Übermaß spürbar sei, ihn fast gespenstisch anmute. An der Schweiz hingegen erheitert ihn die Kleinheit und die dadurch bedingten Merkwürdigkeiten. Das Lachen, der Humor, die ironische Distanz: Das sind die Kennzeichen Dürrenmatts, die ihn grundlegend von Max Frisch unterscheiden, der an der Schweiz und ihrer Enge und Geschichtslosigkeit gelitten und dagegen angekämpft hat. „So radikal seine Kritik sein kann, eins war sie nie: Sie hat nie an provinziellen Phantomleiden gelitten, daran, daß die Schweiz ein kleines Land sei und gar nicht schicksalsträchtig wie andere“, sagt Hugo Loetscher in seiner Rede zu Dürrenmatts 60. Geburtstag.<sup>3</sup>

Das hindert Dürrenmatt nicht, sich über die Schweiz, Europa und die Welt kritisch zu äußern. Aber: Er ist immer Weltbürger und bewegt sich geistig wie im Weltall (er hat die Schweiz nicht oft verlassen), sieht die Begebenheiten in der Perspektive von Raum und Zeit – in seinem Arbeitszimmer hatte er ein Teleskop zur Hand. Aus dieser Distanz relativieren sich für ihn die Dinge.

Die Sehweise im vorliegenden Text ist dem gleichen Prinzip verpflichtet, nur sind die Dimensionen ins Minuziöse reduziert: Der Beobachter beguckt sich die beiden Länder, die ihm als Miniaturen vorliegen, durch eine Lupe. Sie scheinen ähnlich, erweisen sich aber als verschieden, oder genauer: Sie stellen unterschiedliche Anforderungen an den Betrachter. Die Kontrolle mit bloßem Auge zeigt nämlich, daß die Betrachtung unter der Lupe falsch war, weil der Betrachter „den Rahmen für die Miniatur und die Miniatur für den Rahmen“ (*Vom Nullpunkt zur Wende...* S. 206f.) gehalten hatte: Nicht der Rahmen ist aus Gold, sondern die Miniatur, da die Metropole

---

<sup>2</sup> Ebd., S. 124-125.

<sup>3</sup> Zit. nach Klaus Pezold: „Heimat zwischen Enge und Welt. Zum Verständnis der Schweiz in neueren Romanen deutschsprachiger Autoren“. In: *Das Deutsch der Schweizer: Zur Sprach- und Literatursituation der Schweiz*. Hgg. von Heinrich Löffler. Aarau 1986 (=Reihe Sprachlandschaft Bd.4), S. 153.

Wien alles überstrahlt und den Rest verdrängt, weshalb die Österreicher „in Wiener und Nichtwiener“ zerfallen.

Österreich hat, im Gegensatz zur Schweiz, eine Vergangenheit als Vielvölkerstaat. Doch Völkermischungen haben die Tendenz zu explodieren, weshalb Österreich ironischerweise als Resultat einer Evolution gesehen werden kann, genauer als Überrest einer Explosion. Im Gegensatz dazu war die Schweiz eine kleine Mischung, die nicht auseinanderfiel, weil sie durch den Druck von außen zusammengehalten wurde. Dieses Bild von der explosiven Mischung verwendet Dürrenmatt wiederholt. In einem seiner letzten Interviews meint er auf die Frage, was *für* die Schweiz spreche:

Ich glaube, ein Kleinstaat ist ein viel glücklicheres Unternehmen als ein Großstaat. Großstaaten sind Pulverfabriken, in denen das Rauchen erlaubt ist. Die Schweiz ist eine ganz kleine Pulverfabrik, in der außerdem das Rauchen sehr streng reglementiert ist.<sup>4</sup>

Das Verhältnis der beiden Länder pendelt für Dürrenmatt zwischen erheiternden Unterschieden und Ähnlichkeiten, bis schließlich die beiden Staaten zu eineiigen Zwillinge erklärt werden: beide sind Alpenbewohner und neutral. Außerdem war es widersinnig, die Habsburger jemals als Erbfeinde zu betrachten, da sie ja Schweizer waren (die Stamburg liegt im Aargau), also war Geßler Schweizer und Tell schoß auf einen Landsmann, und die Begräbnisstätte der österreichischen Kaiser, die Kapuzinergruft, entpuppt sich somit als Auslandschweizer-Friedhof, bestimmt zur Freude der Österreicher.

Nicht weniger ‚subtil‘ ist das persönliche Verhältnis des Schriftstellers zu den Institutionen seines Landes und Österreichs. Daß er in Paul Flora, dem satirischen Illustrateur und politischen Karikaturisten aus Südtirol, einen Geistesverwandten findet, ist nicht erstaunlich. Wenn er im Gespräch meint, er habe „keine emotionale Beziehung zur Schweiz. Ich habe aber auch nichts gegen sie [...] Ich fühle mich der deutschsprachigen Kultur zugehörig, nicht irgendeiner schweizerischen“, ist der erste Teil *cum grano salis* zu akzeptieren<sup>5</sup>.

Die satirisch-ironische Miniatur-Betrachtung wurde 1971 geschrieben. Sie geht aus von der wachsenden Ähnlichkeit der beiden Länder in bezug auf ihre zunehmende Bedeutungslosigkeit im Lauf der Geschichte. Inzwischen haben die eineiigen Zwillinge

---

<sup>4</sup> „Deutsche, Schweizer und die andern: 'Das Welttheater spielt verrückt',„ In: *Friedrich Dürrenmatt. Über die Grenzen*. pendo-profile. Zürich 1990, S. 45. Max Frisch ist mit Dürrenmatt einig, daß ein Kleinstaat in einer besseren Lage sei, weil er u.a. nicht zum Götzen werden kann, dem der Einzelne geopfert wird. (So in *Überfremdung II*.)

<sup>5</sup> Ebd., S. 45.

trotz Alpen, Neutralität und ähnlichem Humor im Hinblick auf ein vereinigtes Europa unterschiedliche Entscheidungen getroffen: Österreich ist der EU beigetreten, die Schweiz hält sich außerhalb. Das Festhalten am bewährten Bekannten, verbunden mit der Berufung auf die Vergangenheit und der Abneigung gegenüber dem Wagnis, hat Dürrenmatt an der Schweiz mit Ironie und Besorgnis aufs Korn genommen:

Ich erinnere mich, daß ich einmal an einem Aufsatz herumschrieb, *Vom Ende der Schweiz*. Ich vermag es mir gut vorzustellen. Die Schweiz, die sich in Europa einfach auflöst. Nicht durch einen Krieg, sondern durch die Wirtschaft, weil sie nicht mehr rentiert.<sup>6</sup>

Also auch da keine Explosion, kein spektakuläres Ende, sondern ein kalkuliertes Geschäft. Eine brillante satirische Darstellung schweizerischer Mentalität gibt Dürrenmatt im „Gemästeten Kreuz“, einer Karikatur, welche die Schweiz als Fußballclub F.C. Helvetia 1291 agieren sieht.<sup>7</sup> Ein Text, der neben den frühen *Schweizerpsalm*-Gedichten und dem späten Roman *Durcheinanderta*<sup>8</sup> ein Beleg ist, daß die Schweiz Dürrenmatt mehr beschäftigt und irritiert hat, als er selbst zugab, aber zugleich auch seine Waffen zeigt: den Witz des Ironikers und die Distanz des Philosophen, der sagt:

Mich interessierten schon immer die globalen Probleme des Menschseins. Der Mensch ist der Faktor, der nie ganz aufgeht. Mir ist gleichgültig, ob ich Deutscher oder Schweizer bin, ich folge einem philosophischen Blickwinkel. Man hat mir früher mangelndes Engagement vorgeworfen. Mein Engagement gehört der Aufklärung.<sup>9</sup>

Stand: 1. 12. 2000

Beatrice Sandberg ist Professorin für Germanistik an der Universität Bergen in Norwegen.

---

<sup>6</sup> In: *Turmbau. Stoffe IV-IX*. Zürich 1990, S. 73.

<sup>7</sup> Ebd., S. 74-82.

<sup>8</sup> 1989 erschienen und von Dürrenmatt ausdrücklich als eine *Welt-Komödie* und Satire bezeichnet, angesiedelt in einer schweizerisch-ländlichen Wirklichkeit.

<sup>9</sup> In: Friedrich Dürrenmatt: *Dramaturgie des Denkens. Gespräche 1988-1990*. Bd. 4. Zürich 1996, S. 153-154.